

Literatur: Im Gedenkjahr zieht die Schriftstellerin Sophie von La Roche aufs Neue die Welt des Geistes an – „Briefe über Mannheim“

Geniale Mittlerin zwischen den Milieus

Von unserem Mitarbeiter
Joachim Hemmerle

Reisen im bequemen Sessel des Salons hatten zur Postkutschenzeit womöglich eine Bedeutung wie heutzutage der globale Tourismus. Frauen dürften sich gerne an Lese-Abenteuern beteiligt haben. Selbst beschrieben haben sie derartige Touren früher indes seltener und noch seltener veröffentlicht. Das galt gesellschaftlich lange als ebenso unschicklich wie das Alleinreisen.

Eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts ist Sophie von La Roche (1730-1807): Als Verfasserin vieler Romane, Reiseerinnerungen sowie anderer Prosa und Gastgeberin großer Geister hat sie sich in die deutsche Kulturgeschichte mit bemerkenswerter Energie und schwerem Bildungsgepäck eingeschrieben. Das nicht zuletzt

Sophie war eine Frau, die durch ihre Bücher wie durch ihre Zeitung erstaunlichen Einfluss gewann.

auch durch Familiengeschichte als Großmutter von Clemens Brentano. Seit rund drei Jahrzehnten beschäftigt diese Schriftstellerin „im literarischen und kulturpolitischen Feld von Aufklärung und Empfindsamkeit“ aufs Neue die Expertinnen und Experten, jüngst bei einer Tagung zu diesem Thema. Dafür interessieren sich nicht allein Literaturwissenschaft und Genderforschung. Auch die Amerikanistik weiß eine Frau zu schätzen, die einen frühen Roman über die Neue Welt schrieb (Fakten verdankte sie ihrem Sohn, der dorthin aufgebrochen war).

Als pietistisch erzogene Gelehrentochter verfügte Sophie über eine ausgezeichnete Ausbildung: Naturwissenschaft und Theologie waren ihr so geläufig wie Gedanken französischer Aufklärer. Sie wechselte mehrfach den Wohnsitz und reiste nicht nur durch ihre Bibliothek, sondern auch durch Europa. In unserer Region ist die eine Zeit lang in Speyer



Sophie von La Roche auf einem Georg Oswald May zugeschriebenen Gemälde um 1776.

BILD: GLEIMHAUS HALBERSTADT

ansässige Schriftstellerin durch „Briefe aus Mannheim“ von besonderem Interesse.

Auf die „geniale Mittlerin zwischen verschiedenen Milieus“ hat die Mannheimer Professorin Gudrun Loster-Schneider ihr Augenmerk gerichtet. Zusammen mit der führenden Expertin Barbara Becker-

Cantano richtete Gudrun Loster-Schneider die einzige internationale wissenschaftliche Tagung zum 200. La-Roche-Todesjahr in Marbach und Bönningheim aus. Unterstützt waren die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Deutsche Literaturarchiv Marbach, die Stadt Bönningheim; die Philosophische Fakultät

Mannheim und die Ohio State University Columbus. Mannheims Germanistik war neben Loster-Schneider durch Professor Reiner Wild vertreten.

24 Teilnehmerinnen, davon sechs aus den USA und Kanada, weitere aus Italien, Frankreich und Großbritannien, beleuchteten ver-

Sophie von La Roche

■ **Erhältlich:** La Roches „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ (Reclam), ein La-Roche-„Lesebuch“ von Helga Meise, ein Katalog des Freien Deutschen Hochstifts – Frankfurter Goethe-Museum von Claudia Bamberg, Reprints, Texte auf CD-ROMs sowie Online-Versionen (<http://sophie.byu.edu>).

■ **Erscheinen** sollen: Tagungsband und kommentierte bibliophile Neuausgabe der „Briefe über Mannheim“.

■ **Beschlossen:** Gemeinsames Internet-Portal aller „La Roche-Städte“ wie Kaufbeuren, Koblenz, Mainz, Speyer, Bönningheim und Offenbach; Mannheims Uni soll beteiligt werden.

■ **Weiteres:** www.loster-schneider.de/html/tagungen.html jhe

schiedenste Aspekte des Wirkens. Sophie war eine Frau, die durch ihre Bücher ebenso wie durch ihre Zeitung für eine speziell weibliche Leserschaft und ihre Salons mit erlesenen Namen der Geister ihrer Zeit, Goethe an der Spitze, erstaunlichen Einfluss gewann.

Ihren Geschlechtsgenossinnen eröffnete sie eine neue Dimension des Denkens und Wirkens. Gudrun Loster-Schneider betont in einem Gespräch über diese Tagung: Sophie von La Roche musste wesentlich stärker als ihre schreibenden männlichen Kollegen die sozialen und ästhetischen Fragen ihrer Zeit unter Berücksichtigung ihres eigenen Geschlechts stellen.

Dadurch verbinde sie sich für die heutige Wissenschaft durch eine moderne Fragestellung. Lektüren seien in der Entstehungszeit dieser Schriften immer auch „Vorlese-Situationen“ gewesen: Das Bürgertum habe bei der Lektüre die Moderne erlesen und diskutiert. In der verlassenen Residenzstadt Mannheim bot das nach dem Wegzug des Kurfürsten zugleich eine Möglichkeit, das entstandene gesellschaftliche Vakuum kulturell mit Inhalten zu füllen.

ANGEKREUZT

Badewannen und Stofftiere
MANNHEIM/HEIDELBERG. Das Theater Heidelberg sucht für eine Opernproduktion zwei altmodische Badewannen mit Füßen. Gespendete Wannen werden abgeholt (06221/5 83 52 50). Zeitraum Exit in Mannheim sucht hingegene Stofftiere aller Art. Sie können am 29. und 30. November von 13 - 18 Uhr in der Hafensstraße 68 (Rückgebäude) abgegeben werden (0621/37098319). rcl

INS AKADEMIEKONZERT

Gehen Sie am Montag oder Dienstag um 20 Uhr ins Akademiekonzert im Rosengarten. Gehen Sie direkt dorthin. Es lohnt sich. **GMD Friedemann Layer** dirigiert **Schuberts** Große C-Dur-Sinfonie und ein erlebniswertes Werk von Bernd Alois **Zimmermann** (Info: 0621/2 60 44).

Interkulturelle Improvisation

MANNHEIM. Drama light beweist am 18. November, 20 Uhr, im TiG 7 (G 7, 4b), dass es auch politische Themen umsetzen kann. Im Rahmen der interkulturellen Theaterwoche thematisiert das Ensemble mit „Begegnung der Kulturen, Missverständnisse, Vorurteile“. rcl

KURZKRITIK

Brillanter Nonsens

In der Schnittmenge aus brillantem Blödsinn auf höchstem Niveau und literarischem Nonsens-Kabarett tänzelt Heinz Gröning hüftschwingend und zu großem Musik-Tamtam in Richtung Klampfe – „die Gitarre holen“ ist ein wiederholtes Ritual des „un glaublichen Heinz“, welches die Frauen im vor Heiterkeit geschüttelten Publikum doch so gerne sehen wollen. Am achten Solo-Programm „Heinz G Punkt“ haben Liebhaber deutscher Dichtung ihre Freude, der Kölner Comedian hat „Klestitis“ und pflegt die Wortgewalt Schillers, wenn er selbstverfasste Gaga-Poesie aus einem Reclam-Heft vorträgt. Abseitiger Humor in rhetorischem Feinschliff, in selbstironischer Macho-Attitüde und erotisch-tiefem Timbre dargeboten – ein Brüller. mik

Kleinkunst: Stephan Sulke im Mannheimer Schatzkistl

Schweizer Scherzmut

Von unserem Mitarbeiter
Florian Hennefarth

Melancholie ist mehr als nur ein Gefühl, sie ist eine Lebenseinstellung, die man in sich trägt und die manchmal sogar menschliche Gestalt annimmt. Eine dieser Gestalten ist Stephan Sulke. Niemand besingt so schön die Liebe, den Schmerz, das Leben und die Sorgen und alles, was sonst noch dazwischen lauert. Stephan Sulke schreibt Oden an die Scherzmut, Hymnen über Anmut, die sich nicht zuletzt als etwas offenbaren, das in jedem irgendwie schlummert: wahre Emotion. Vielleicht oder gerade deshalb gelang es dem Berner Sänger und Komponisten nicht völlig, eine perfekte Darbietung abzuliefern, doch viel mehr regte er in dem reiferen Publikum des Mannheimer Schatzkistl Empfindungen eines gelebten Lebens.

Sehnsucht und Zauberlehrling

Da wurde von Einsamkeit und Sehnsucht, von Eifersucht und Leidenschaft gesungen und nicht nur der bereits 64-jährige Künstler, sondern auch so manch ein Besucher wurde spätestens zu „Ich hab Dich bloß geliebt“ zu Tränchen gerührt. Da konnte man dann sogar kreative Ausrutscher wie die absonderliche Interpretation von Goethes „Zauberlehrling“ oder Fontanes „Herr von Ribbeck“, die durch das Playback-Keyboard-Geklimper vom Band eigentlich nur an Grazie verloren hatten, mehr als verzeihen.

Das Schatzkistl erlebte einen Bühnenprofi, der seine Erfahrungen mit dem Publikum teilte und etwas schuf, dass nicht selbstverständlich gilt: einen gefühlvollen Abend.

Pop: Naturally 7 singen in Mannheim a cappella

New Yorker Stimmkunst

A-cappella-Gruppen sind wieder richtig angesagt und die Stimmakrobaten wuchern nur so aus dem Boden: Ob nun das sympathische Gsang-Quintett Basta oder die überaus erfolgreichen Wise Guys aus Köln, die Kunst der instrumentallosen Musik steht wieder ganz hoch im Kurs. Vor ein paar Jahren galten „Bands ohne Band“ als altmodisch und farblos. Eine Gruppe jedoch läutet eine neue Ära ein: Da wurden auf einmal bunte Kostümchen gegen feinen Zwirn, langatmiger Minimalhumor gegen massentaugliche Showeinlagen und eintönige Milchbubis gegen Hausfrauenräume der nächsten Generation getauscht.

Boybands der Kleinkunst

A-cappella-Truppen wurden zu den Boybands der Kleinkunst. Ein Vorreiter dieser neuen Epoche waren Naturally 7, die als erste die deutschen Charts stürmten. Mit der Rhythmus-geladenen Version von Phil Collins „In The Air Tonight“ schafften es die sieben New Yorker sogar ins Vorprogramm von Sarah Connor. Dass dieses talentierte Septett aber auch außerhalb von Gast-Auftritten das Publikum verzaubern kann, bewies es im Mannheimer Capitol. Stillecht kam man da im edlen Gangster-Outfit, schnicken Turnschuhen und heißen Sonnenbrillen auf die Bühne und erinnerte mehr an Vorbilder wie R. Kelly als an eine Gruppe deren Kunst darin besteht, Musik nur mit ihren Mündern zu erzeugen. Das schlug sich natürlich auch musikalisch nieder und so hielten die Hüften bei Künstlern und Publikum nicht lange still. ffo

Schauspiel: Ute Richter inszeniert Maria Goos' „Cloaca“ im Heidelberger Zimmertheater zwischen Komödie und Tragödie

Die Trümmer der Illusion Freundschaft

„Entscheidend ist, was hinten rauskommt“, hat ein großer Politiker dekretiert, und die Holländerin Maria Goos mag den Titel ihres effektvollen Stücks sehr wohl assoziativ gewählt haben. Denn am Ende haben sich vier alte Freunde, die während der unruhigen Jugend „Cloaca“ als aufmüpfigen Zurfur gewählt hatten, gegenseitig decouvriert: Freundschaft hält keiner Belastung stand, denn im Quartett der Egozentriker – Maria Goos zeigt sie als Prototypen unserer Gesellschaft – ist sich jeder selbst der Nächste.

Traurig, aber wahr, Kommunikation bleibt ein seltsames Ding. Im Zimmertheater Heidelberg, wo „Cloaca“ in der Inszenierung von Ute Richter



„Cloaca“ in Heidelberg.

BILD: EGGERT

eine heftig beklatschte Premiere erlebte, wird exemplarisch deutlich, wie sehr die Kumpels aneinander vorbeireden, wenn sie in ihrer Eitelkeit an der eigenen Fassade polieren. Das wird von der Regisseurin in einem aufregend intensiven Spiel zwischen witziger Komödie und fast tra-

gischem Zerbrechen vertieft und ausbalanciert.

Worum es geht? Kunstkenner Pieter erträgt sein Dasein als kleiner Verwaltungsangestellter nur deshalb, weil er sich einmal im Jahr aus dem städtischen Fundus ein Bild mitnehmen darf. Mit seherischem Blick wählte er einen Künstler aus, der plötzlich berühmt wird. Da hat Pieter, den Markus Vogelbacher als schwulen Naivling mit diskret abgründigen Zügen darstellt, ein Problem: Die Stadt will die Dinger zurück, aber einen Teil hat er schon versilbert, kostete sein elegantes Loft doch sehr viel Geld; Ute Richter schuf dafür einen schicken Innenraum mit passgenauer Kunst.

Aber wofür hat man Freunde? Politiker Joop wird's schon richten, den Harald Heinz so zurichtet, dass alle gängigen Vorurteile über diese Kaste bestätigt werden. Vielleicht hilft Anwalt Tom? Doch der kommt gerade aus der Klappe und kokst schon wieder – Michael Althaus gibt ihm nahe gehende Züge. Oder der Regisseur Maarten? Der ist mit seiner doppelten Impotenz beschäftigt, weil er auch künstlerisch vor den Trümmern seiner Illusion steht. Ein Stück ohne Frau? Aber nein, Alexandra Lowygina spielt super die sexy Hostess. BE

■ **En suite bis mindestens Januar.** Karten unter 06221/2 10 69.

Urheberrecht: Vor dem Mannheimer Landgericht begann ein neuer Prozess um alte 66 Lieder der Jule Neigel Band

Suche nach dem Ursprung

Von unserem Redaktionsmitglied
Alexander Kessler

Julia Neigel klagt seit gestern erneut vor dem Landgericht Mannheim gegen die ehemaligen Mitglieder ihrer Band. Sie bezichtigt Axel Schwarz und Andreas Schmid, sich selbst fälschlicherweise ganz oder anteilig als Komponisten von 66 Liedern bei der Rechteverwertungsgesellschaft Gema angemeldet zu haben. Neigel beansprucht 100 Prozent der Kompositionsanteile. Bereits 2006 hat sie in einem Rechtsstreit um ihren größten Hit „Schatten an der Wand“ einen Vergleich geschlossen, demzufolge sie 75 Prozent der Rechte bekam.

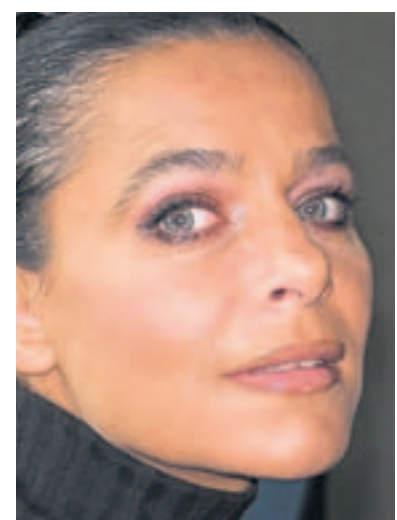
Im aktuellen Fall geht es erneut um Namen auf Gema-Meldebögen,

sowie darum, wer ein kommerziell erfolgreiches Lied erfunden hat, und es geht um Geld: Der Streitwert liegt laut Neigel bei 311 000 Euro. Zunächst soll in dem Prozess geklärt werden, wer für Texte und Melodien der Songs verantwortlich ist.

Das Gericht befragte ehemalige Mitarbeiter der Sängerin, wie die Lieder vor rund 20 Jahren entstanden seien. Fazit des ersten Verhandlungstages: Drei Zeugen sagten aus, dass die Band meist tagsüber Akkordfolgen aufgenommen habe. Die Tombänder hätten Neigel als Grundlage gedient, nachts Melodien zu kreieren und Texte zu schreiben. Meist habe sie das in ihrem Zimmer einer Ludwigshafener Wohnungsgemeinschaft getan. Im Proberaum in

Mannheim seien ihre Ideen dann von der Band am kommenden Tag in die Songs eingebaut worden. „Es war ein Ping-Pong-Spiel“, sagte ein ehemaliger Toningenieur.

Die Beklagten hätten Neigel laut Klageschrift damals „vorgespiegelt“, dass sie als Nichtinstrumentalistin keine Komponistin sei. Schwarz und Schmid, der alleine zum Gerichtstermin erschien, beantragten über ihren Anwalt, die Klage abzuweisen. Sie verwiesen darauf, dass es zwischen ihnen und Neigel damals Vereinbarungen über die Registrierung bei der Gema und die Verwertungsrechte an den Liedern gegeben hätte. Zudem habe Neigel bereits an 56 der 66 Lieder Anteile an den Kompositionsrechten.



Julia Neigel beim Prozessauftritt am Mannheimer Landgericht.

BILD: AKSL